

/ Zwangsprostitution an der Fussball-WM – vom Anfang und Ende eines öffentlichen Diskurses

Ein Vorgeschmack dessen, was uns rund um die Fussball-EM 2008 erwartet, gaben die Diskussionen im Vorfeld der Fussball-WM in Deutschland diesen Sommer. Da wurden in den Medien – von den kritischen bis zu den Mainstream-Blättern – die Begriffe Zwangsprostitution, Sexarbeit, Frauenhandel, Migration, Migrantinnen, Osteuropa und Sicherheit wild durcheinander geworfen. Als erstes bezifferte der Deutsche Städtetag die Zahl der «zusätzlichen Sexarbeiterinnen» oder «erwarteten Osteuropäerinnen» für die Dauer der WM in Deutschland auf 40'000. Ungeachtet dessen, dass diese Zahl von verschiedenen Fachstellen angezweifelt wurde und die Berliner Polizei sie als wilde Spekulation bezeichnete, war in der öffentlichen Diskussion schon sehr bald nicht mehr von «Sexarbeiterinnen» und «Osteuropäerinnen» die Rede, sondern von «40'000 Zwangsprostituierten».

Die Folge dieser Vermischungen und Verdrehungen ist ein Diskurs, in dem das Amalgam «Frau-Migrantin (aus Osteuropa)-Zwangsprostituierte» primär als Opfer dargestellt wird. Die handelnden Subjekte, die in dieser Logik etwas an der misslichen Lage der «Frau-Migrantin-Zwangsprostituierten» ändern können, sind die Freier und PolitikerInnen. Eine solche Perspektive verwischt, dass nicht alle Osteuropäerinnen, die während der WM nach Deutschland einreisen, Prostituierte sein würden und dass nicht alle Prostituierten aus Osteuropa Zwangsprostituierte sind. Und sie schränkt durch die Viktimisierung eines ganzen Berufsstandes die Handlungsmöglichkeiten von Sexarbeiterinnen ein, behindert den Kampf um die Rechte und Anerkennung von Prostituierten. Dafür öffnet sie sogenannte sicherheitspolitischen Vorschlägen, die auf verschärfte Zulassungs- und Grenzkontrollen abzielen, Tür und Tor. Dass damit die Sicherheit weder von Prostituierten noch von Opfern von Menschenhandel verbessert wird, ist kein Thema. Sicherheit meint einmal mehr Sicherheit für «uns» «hier» – ob vor Hooligans oder «Zwangsprostituierten» spielt dabei keine Rolle.

In krassem Gegensatz zu diesem in den Medien geführten Diskurs standen – die weit weniger verbreiteten – Voten von Fachfrauen. Christiane Howe vom Centrum für Prostitutionsstudien context wies darauf hin, dass generell bei Grossanlässen mit grösseren Umsätzen gerechnet wird – von Hoteliers und RestaurantbesitzerInnen genauso, wie von Prostituierten. In Frankfurt am Main beispielsweise sind die Bordelle in der Regel zu 80 Prozent belegt, während Grossanlässen wie der Automobil- oder der Buchmesse zu 95 Prozent. Dafür reisen jeweils 100 bis 200 Frauen zusätzlich aus Deutschland und der EU an – und wenn das Geschäft wider Erwarten schlecht läuft, auch schnell wieder ab. Dies ist überall so und konnte zum Beispiel auch während der Olympischen Spiele in Griechenland beobachtet werden. Zwangsprostituierte, also Frauen, die Opfer von Menschenhandel und im Zielland zur Prostitution gezwungen werden, sind gemäss Howe Ausnahmefälle. Prostituierte von ausserhalb der EU sind aber gegenüber jenen aus EU-Ländern benachteiligt: Ihre Situation gestaltet sich um einiges schwieriger, da sie in der Regel über keine Arbeitsbewilligung verfügen und illegalisiert werden. Deshalb sind sie noch lange keine Zwangsprostituierten, geraten aber leichter in Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse. Auch dies illustrierte der vermengte Diskurs um «Zwangsprostituierte» und «Sicherheit an der WM»: Die Polizei sah vor, in den WM-Austragungsorten vermehrte Kontrollen und Razzien durchzuführen – um Frauen ohne deutschen Pass, die ohne Arbeitsbewilligung als Prostituierte arbeiteten, als Straftäterinnen abzuschieben.

Nachdem die Fussball-WM vorbei war, wurde Bilanz gezogen: Die Medien interessierten sich intensiv für Zidanes Kopfstoss, die Organisatorinnen der drei Kampagnen gegen Zwangsprostitution an der WM - «abpiff – Schluss mit Zwangsprostitution», «Stoppt Zwangsprostitution», und «Handeln gegen Zwangsprostitution» – blicken auf erfolgreiche Bewusstseins- und Präventionsarbeit zurück. Und in der Bilanz der Bundesregierung zur WM heisst es: «Nach bisher vorliegenden Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden von Bund und Ländern sind keine Fälle von Menschenhandel und Zwangsprostitution während der WM bekannt geworden. Die im Vorfeld der WM auch in

internationalen Medienberichten kolportierte Zahl von angeblich 40'000 Zwangsprostituierten, die zur WM nach Deutschland gebracht werden sollen, hat sich in keiner Weise bestätigt.»

Und die Moral der Geschichte? Jahrelange Arbeit von feministischen, Migrantinnen- und Prostituiertenorganisationen, diese Themen differenziert und kontextbezogen anzugehen, wurde mit dem «Zwangsprostitutions-Diskurs» rund um die WM zerstört oder zumindest zurückgeworfen. Die Vermischung von Prostitution, Menschenhandel, Migration und Sicherheit diene dazu, ausschliessende und repressive Ideen in der Migrations- und der Sicherheitspolitik zu legitimieren. Wir – feministische Organisationen in der Schweiz – sollten aus dem «Zwangsprostitutionsdiskurs» lernen und uns gut überlegen, wie wir in die Diskussionen um die EM 08, die wohl nicht viel anders laufen werden als jene in Deutschland, eingreifen wollen.

Yvonne Joos, cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit